

Es ist das Lied, das für viele Weihnachten schlechthin bedeutet: „**Stille Nacht**“. „Geboren“ wurde es Anfang des 19. Jahrhunderts – und wird mittlerweile auf der ganzen Welt gesungen.

Von **Jörg Eschenfelder**

Heute ist es überall zu hören. In jedem Film, der zur Weihnachtszeit spielt, in jedem Weihnachtskonzert, auf jeder Weihnachts-CD, im Aufzug, im Kaufhaus. Jeder kennt es, jeder kann die Melodie summen: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Heute ist es eines der populärsten Weihnachtslieder der Welt. Wird Jahr für Jahr weltweit von geschätzten zweieinhalb Milliarden Menschen in mehr als 350 Sprachen und Dialekten gesungen. Ein Lied, geschaffen von zwei Menschen, deren Leben sich in den Grenzen des Salzburger Landes abspielte, die außer einer Laune des Schicksals nichts gemeinsam hatten.

Vor 192 Jahren konnte das noch niemand ahnen. Selbst nach der erfolgreichen Uraufführung am 24. Dezember 1818 in der Pfarrkirche St. Nikolai im österreichischen Oberndorf, drohte das Lied in der Versenkung zu verschwinden. Seine Schöpfer, Joseph Mohr (Text) und Franz-Xaver Gruber (Musik), hatten zwar den Beifall der örtlichen Salzschiffer und Schiffsbauer, mehr jedoch nicht.

Die Geschichte des Liedes beginnt zwei Jahre früher: 1816. Es ist ein kaltes, verregnetes Jahr, das „Jahr ohne

Die „Stille-Nacht-Kapelle“ in Oberndorf bei Salzburg. Sie ist der Uraufführungsort des berühmten Weihnachtsliedes.

Wie die „Stille Nacht“ in die Welt kam





Sommer“, wie es heißt, mit Missernten, Hunger und zahllosen Toten. Ein Jahr zuvor hat Napoleon in Waterloo endgültig ausgespielt. Der Aufbruch der Französischen Revolution ist verpufft. Die alten Mächte und Kräfte melden sich zurück, teilen die Welt neu auf. Das

vormals eigenständige Salzburger Land wird zwischen Österreich und Bayern aufgeteilt, neue Grenzen entstehen. Alles ordnet sich neu.

In diesem Jahr schreibt der Hilfspfarrer Joseph Mohr (1792 bis 1848) in seiner Kammer sechs Verse auf und ver-

staut sie in seiner Habe. Danach hat ihn der Alltag wieder. Und der besteht zu einem gewichtigen Teil aus andauernden Auseinandersetzungen mit seinen Vorgesetzten, weil der uneheliche Sohn einer Strickerin und eines desertierten Musikers seine Zeit lieber in Gasthäu-



In der Berliner Gedächtniskirche feiert Altbischof Martin Kruse den Weihnachtsgottesdienst. Auch hier wird „Stille Nacht“ gesungen.

sern bei den einfachen Leuten verbringt, lieber mit ihnen Volkslieder singt und dazu Gitarre spielt, statt sich priesterlich erhaben der lateinischen Liturgie zu widmen. Zwischen 1815 und 1837 wird Mohr daher immer wieder zwangsversetzt. So landete er 1817 in Oberndorf,

das 20 Kilometer flussabwärts vor den Toren Salzburgs an der Salzach liegt. Oberndorf war damals erst seit kurzem eigenständig. Ein Jahr zuvor hatte dort auch Franz-Xaver Gruber (1787 bis 1863) eine Stelle als Organist angetreten. Gruber war zugleich Organist, Lehrer und Mesner im benachbarten Arnsdorf. Auch er stammte aus einfachen, aber geordneten Verhältnissen, einer Weber-Familie, die in Hochburg lebte und arbeitete. Von da aus ist es nicht weit bis nach Burghausen, wo er das Orgelspielen erlernte. Burghausen liegt ebenfalls an der Salzach, rund 40 Kilometer flussabwärts von Oberndorf entfernt. Gruber gelang dank der Kirchenmusik und seiner Tätigkeit als Lehrer der Aufstieg. Er fasste schnell Fuß, heiratete insgesamt drei Mal und zeugte zwölf Kinder.

Am 24. Dezember 1818 klopft Hilfspfarrer Mohr an die Tür des Organisten Gruber und überreicht ihm ein Blatt Papier. Darauf steht das selbst verfasste Gedicht aus dem Jahr 1816. Ob er dazu eine Melodie für zwei Stimmen und eine Gitarre machen könne? Gruber nickt. Am späten Nachmittag ist das Lied fertig und wird abends in der Christmette angestimmt: Franz-Xaver Gruber übernimmt den Bass, Joseph Mohr den Tenor und zupft die Gitarre. Die Friedensbotschaft der „Stillen Nacht“ ertönt erstmals öffentlich, im 6/8-Takt und im lebensbejahenden Dur.

Warum gab Mohr dem Organisten den Auftrag? Dafür gibt es zwei Interpretationen. Die eine ist ziemlich prosaisch: Mäuse hätten die Kirchenorgel zerstört. Die andere ist politisch angehaucht: Der Hilfspfarrer Mohr wollte seinen Schäfchen zu Weihnachten ein Lied in deren Landessprache schenken.

Wie dem auch sei, 1819 trennten sich die Wege der beiden wieder. Mohr wurde erneut zwangsversetzt und fand erst 1837 im salzburgischen Wagrain eine Gemeinde, in der er bis zu seinem Tod dauerhaft wirken konnte. Franz-Xaver Gruber zog 1829 als Lehrer und Organist nach Berndorf bei Salzburg. 1835 stieg er zum Chorregenten, Choralisten und Organisten von Hallein auf. Hallein war damals die zweitgrößte Stadt im Salzburger Land.

Während Gruber weiterhin kom-

ponierte, Messen organisierte, Orgel spielte, fremde Kinder unterrichtete und eigene zeugte, während Mohr im Streit mit den Obrigkeiten von Dorf zu Dorf zog und später in Wagrain Hilfseinrichtungen für die Armen gründete, drohte die „Stille Nacht“ in Vergessenheit zu geraten. Nur einige wenige Handschriften machten unter den Organisten der Region die Runde. Eine davon landete bei Carl Mauracher, Orgelbauer aus Salzburg, der sie bei seinen Dienstreisen auch ins Zillertal brachte. Dort nahm die Sängerfamilie Strasser das Lied in sein Repertoire auf. Der Schneeball war unterwegs. Als „ächtstes Tiroler Volkslied“ wurde es nun immer bekannter, erklang auch an den Höfen von Kaiser Franz in Wien und Zar Alexander in Petersburg.

Mit Auswanderern, die im fernen Amerika ihr Glück suchten, gelangte es schließlich in die neue Welt. 1839, 21 Jahre nach der Uraufführung, wurde es erstmals in der Trinity Church in

Mohrs Gitarre für's Armenbegräbnis verkauft

New York gesungen.

1854, Joseph Mohr war schon sechs Jahre tot, machte sich die Preußische Hofmusikkapelle auf Spurensuche und ergründete die Ursprünge des Liedes. Franz Xaver Gruber, nun schon 67 Jahre alt, schrieb seine Version der Entstehung nieder, und konnte noch den späten Ruhm ernten. Während Gruber 1863 geehrt und relativ wohlhabend starb, musste 1848 nach Mohrs Tod dessen Gitarre verkauft werden, um ihm ein Armenbegräbnis zu finanzieren.

Heute, fast 200 Jahre später ist die Botschaft der „Stillen Nacht“ unter Kitsch, Kommerz und Dauerberieselung verschüttet. Werden nur noch drei der ursprünglich sechs Strophen gesungen, halten in der Heimat der Schöpfer Grabstätten, Museen, Gesellschaften, Gedenkfeiern und Theateraufführungen das Andenken wach und versuchen von der Popularität des Liedes zu profitieren. So wird in Grubers Heimatgemeinde Hochburg alljährlich ein Adventsspiel „Auf der Suche nach der Stillen Nacht“ aufgeführt. Den Rest des Jahres wird dagegen rege und teils erbittert über die Gestaltung und Finanzierung eines geplanten Franz-Xaver-Gruber-Gedenkweges gestritten: „Stille Nacht, heilige Nacht. Alles schläft. Einsam wacht.“ ●